

Grußwort

zum ökumenischen Empfang der Kirchen beim Internationalen Filmfestival
Mannheim-Heidelberg 2010

Liebe Gäste,

die besten Reden, die ich gehört habe, begannen immer mit einem Witz. Ich bedaure, dass ich für diese rhetorische Figur kein Talent besitze, und habe mich deshalb für ein Zitat entschieden. Es lautet: „Der kleinste Blick auf die Marschroute der Zivilisation verschafft mir die Vermessenheit einer Cassandra.“ Dieser Aphorismus stammt von dem rumänischen Philosophen Emile Cioran, einem begnadeten Pessimisten, der es deshalb nur zu klandestinem Ruhm gebracht hat.

„Syllogismen der Bitterkeit“ heißt der schmale Band, dem ich mein Zitat entnommen habe. Wir brauchen nicht die Bitterkeit Ciorans, um Gründe für seine Notiz zu finden. Die Nachrichten des Tages liefern uns Gründe genug. Wir hören von Hunger, von Krankheit und Not, von Krieg, von Gewaltherrschaft, von Fanatismus und Terror, und weil eine der Globalisierungsfolgen in einer weltweiten Wahrnehmungsgemeinschaft liegt, sind dies nicht Nachrichten aus der Ferne, sondern sie bedrängen uns wie aus nächster Nähe.

Ich werde kein Panorama der Weltlage zeichnen, keine Angst. Ich will vielmehr das Bild verkleinern, auf den Film und das Kino, ohne dass ich Ihnen damit ein bisschen mehr Optimismus versprechen könnte. Wenn Sie einen Blick auf die Preisträger der Ökumenischen Jury der letzten fünfzehn Jahre hier in Mannheim werfen, so werden Sie feststellen, dass so gut wie keiner den Weg ins Kino geschafft hat, in Deutschland zumindest - wenn Sie Ausnahmen finden, lasse ich mich gerne korrigieren. Das sagt, davon bin ich überzeugt, nichts über die Qualität oder das Potential der ausgezeichneten Filme, aber es verrät viel über das Kino. Denn wenn wir uns fragen, woher dieses Missverhältnis stammt, so hat es vielleicht damit zu tun, dass die Filme, ihre Autoren und Regisseure, uns zuviel von der Welt zeigen, von der ich gerade eben gesprochen habe, von einer Welt des Unglücks und des Leidens. Sie

sind, nicht immer, aber meistens, vom Schläge Kassandras, der man noch nie zuhören wollte. Wir ertragen ihre Nachrichten gerade noch als Kurzmeldung, aber nicht, wenn sie uns, wie in Filmen, auf den Leib rücken, in Erzählungen, die sie in Form eines Menschenlebens vor uns ausbreiten. Diese Künstler lassen es sich nicht austreiben, vom Zustand der Welt zu erzählen, auch wenn sie damit im Kino nur eine kleine Chance haben.

Erfolgreiches Kino heute bewegt sich auf einem ganz anderen Gleis: es nährt unseren Hang, uns in phantastischen Parallelwelten oder in verwegenen Heldengeschichten zu verlieren. Könnte sich das ändern, frage ich mich – mit Blick auf den Umbruch, der den Kinos bevorsteht und den man mit dem Schlagwort Digitalisierung umreisst. Man muss schon verwegen hoffen, um diese Frage zu bejahen. Immerhin: die Digitalisierung eröffnet eine massive Verbilligung der einzelnen Filmkopie, mit einer Tendenz gegen Null, und eine ebenso massive Verfielfältigung ihrer Verbreitungsmöglichkeiten. Die technische Basis des Filmverleihs löst sich von ökonomischen Zwängen. Das gegenwärtig vieldiskutierte Szenario der Kinodigitalisierung weist jedoch in eine ganz andere Richtung. Hohe Anfangsinvestitionen und steigende Betriebskosten nähren vielmehr die Befürchtung, dass eine größere Anzahl von Kinos die Digitalisierung nicht überleben und die Vielfalt des Kinomarktes noch stärker eingeschränkt wird. Finanzierungsbeiträge an der Kinodigitalisierung können auch eine größere Kontrolle und Konzentration des Kinomarktes herbeiführen. Die von mir angedeutete Alternative spielt höchstens ganz am Rande eine Rolle.

Aus dieser Perspektive bilden die Filmfestivals einen Archipel glücklicher Inseln. Sie florieren, weil sie der Vielfalt künstlerischer Handschriften und der Welthaltigkeit des Films eine Heimstatt bieten. Man muss all denen, die mit Hartnäckigkeit und Enthusiasmus für den Fortbestand solche Orte, für ein anderes Gesicht des Films sorgen, zutiefst danken und ihnen Erfolg wünschen – heute also Dir und Deinen Mitstreitern, lieber Michael Kötz. Das Engagement der Kirchen, in Mannheim und anderswo, unterstreicht, dass sie sich dabei als Bündnispartner der Festivals verstehen. Wir sind dankbar für die großzügige Gastfreundschaft, die uns das Festival seit Jahren und immer wieder erweist. Zufrieden können wir nicht sein. Vielleicht könnten und sollten wir die Alternativen ausloten, die das Kino immer hatte und heute wieder hat. Ich möchte die Preisträger von fünfzehn Jahren nicht verloren geben. Ein Syllogismus der Bitterkeit kann für die, die die Hoffnung nicht preisgeben wollen, manchmal das erste, aber nicht das letzte Wort sein. Ich danke Ihnen für Ihre Geduld und Aufmerksamkeit.